doc.gv.at

Bilderdienst

U 1: Die *Karnischen Alpen.* Das Bild zeigt uns eine Bergkette, die allen Kärntnern besonders wertvoll ist: die „Karnischen Alpen" Ist es doch eine Herzensangelegenheit für jeden Kärntner, dieses kärntnerische Schutzgebiet und Grenzgebiet der deutschen Volksgemeinschaft gesichert im Besitz zu haben.

Längst sind die Grenzen Kärntens vom Feind befreit, und der weite einzigschöne Fernblick kann mit Genugtuung genossen werden. Die Aussicht von den Gipfeln zählt zu den schönsten, die man im ganzen herrlichen Nord- und Südalpenbereich genießen kann. Überwältigend ist der Blick auf die schon sehr nahegerückten Dolomiten und jener auf die „Hohen Tauern", stehend auf einem Boden, der einen großartigen Beweis der Heimatliebe und Volkstumstreue erbrachte.

U 2: Gelber Enzian *(Gentiana lutea).* Das griechische *gentiane* — lateinisch *gentiana* — soll, wie *Dioskurides* und *Plinius* berichten, auf den Namen eines Illyrerkönigs *Gentis* zurückgehen, wahrscheinlich ist jedoch nur der Name illyrischen Ursprungs. Lateinisch luteus *gelb* bezieht sich auf die Farbe der Art. Der deutsche Name Enzian — 'er ist schon im 13./14. Jahrhundert nachgewiesen — ist aus dem lateinischen *gentiana* entlehnt. Mundartliche Formen sind zum Beispiel *Enzigan, Entzöga* in Oberösterreich, *Genzigan* in der Steiermark, *Enzione(n), Enze(n),* auch *Jänzene(r), Jenstene(r),* in der Schweiz. Vom Purpur-Enzian (Gentiana purpurea), dem Spitzi Jenzene, wird der Gelbe Enzian als *Breiti Jenzene* unterschieden. Die Kräuterbücher des 16. Jahrhunderts, besonders die von *Hieronymus Bock* und *Leonhart Fuchs,* preisen die Heilkraft des Gelben Enzians aufs höchste. Der Enzianschnaps, der „Enzeler", spielt in den Alpenländern als Medizin eine große Rolle, vor allem bei Verdauungsstörungen. In einem Wurzelgräberlied aus dem Tiroler Inntal heißt es: „Und die Enzawurz'n is a guete Wurz'n, / is a guete Medizin. / Ja, wenn's im Magen drein / oft tuet's recht saggrisch schneid'n, / nimm i alleweil a Glasl ein." Auch außerhalb der Alpenländer ist der Enzianschnaps geradezu ein Modeartikel geworden. In den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts verarbeiteten Münchner Likörfabriken jährlich 15.000 bis 20.000 kg frische Enzianwurzeln, zum größten Teil von Gentiana lutea und Gentiana purpurea, die in Waggonladungen aus Tirol, vor allem aber aus der Schweiz und aus Italien kamen. Nach einer Veröffentlichung von *Boshart,* 1938, wurden in der Schweiz 1928 aus etwa 340.000 kg Wurzeln Enzianschnaps destilliert. Daß die Bestände des Enzians stark

zurückgegangen sind, ist deshalb nicht zu verwundern. Der bayerische Botaniker *O. Sendtner* erinnert sich, in seiner Jugend, um 1830, auf der Benediktenwand in den Bayerischen Alpen noch durch „Enzianwälder" gegangen zu sein, die sternförmig ausgebreitete Kronen, fast freie Kronblätter und einseitig aufgeschlitzte Kelchblätter – der Enzian im engsten Sinne – hatten.

U 3: *Im Schladminger Alpen-Gebirge wird ein prachtvoller Naturschutzpark errichtet* (von Hans Wödl).

Zwischen dem Hochgolling (2863 m) und der Wildstelle (2746 m) entfaltet der unter dem Namen Schladminger Alpen bekannte Abschnitt der Niederen Tauern seine besondere Eigenart. Wir erblicken eine stattliche Reihe stolzer, selbständiger Gipfel mit mächtigen Firnfeldern und unverkennbaren Gletscherspuren; dazwischen sehen wir tief eingeschnittene, in malerischen Stufen abfallende Täler mit zahlreichen, die Landschaft belebenden Seen und Wasserfällen, ihre Hänge aus Klammen und Waldschluchten in grünende Matten übergehend und in scharfen Kämmen zu den dunkelfelsigen Gipfelgraten ansteigend: das Ganze ein ernstes, großzügiges Bild.

Dieser Teil der Niederen Tauern hat auch zuerst die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und seit Erzherzog Johann zu Beginn des vorigen Jahrhunderts die obengenannten beiden Hauptgipfel erstiegen hatte, vollzog sich allmählich seine Erschließung und Zugänglichmachung. Es erfolgte dann im Jahre 1881 die Erbauung der Keilhütte durch den Österreichischen Touristenklub; der Steirische Gebirgsverein unterstützte gleichzeitig die eifrige touristische Tätigkeit und Werbearbeit des Prof. Dr. Johannes Frischauf, und endlich erwählte im Jahre 1886 die Wiener alpine Gesellschaft „Preintaler" die Schladminger Alpen zu ihrem Arbeitsgebiet. Die Erbauung der Preintalerhütte auf der Waldhornalm (1891), der Wödlhütte im Seewigtale (1897) und der Gollinghütte (1905), an Stelle der durch eine Lawine zerstörten Keilhütte im hintersten Winkel des Steinriesentales, schuf einige ganz ausgezeichnete Stützpunkte für den Besuch, der sich auch stetig weiterentwickelte und in den letzten Jahren einen sehr erfreulichen Aufschwung nahm.

Und doch ist lange Zeit mitten im Weg- und Tourennetz dieses Gebietes ein landschaftliches Juwel in fast ungestörter Einsamkeit verblieben: der seen- und gipfelreiche Klafferkessel. Bis heute haftet ihm der Nimbus des Geheimnisvollen an, den er sich sowohl bei den Einheimischen als auch in Touristenkreisen durch deren ungezählte

Irrfahrten und ungewollte Freilager erworben hat. Dieser Bann wurde auch nicht gebrochen, als im Jahre 1909 die alpine Gesellschaft „Preintaler" zwischen der Gollinghütte und der Preintalerhütte einen Verbindungssteig zu bauen begann, der durch den Klafferkessel führen sollte, wegen Einspruchs des Jagdbesitzers aber nicht fertiggestellt werden durfte; gerade der wichtigste Teil des Weges, das durch den eigentlichen Klafferkessel führende Stück, konnte nicht zur Ausführung kommen. Die wenigen Besucher, die trotzdem den Übergang versuchten, mußten außer dem möglichen Verfehlen des Durchstieges noch ein allfälliges Zurückweisen durch die beaufsichtigenden Jäger mit in den Kauf nehmen. Während des Krieges hat sich erfreulicherweise das Verhältnis zwischen Jägern und Touristen gebessert, und so steht auch dieser Abhandlung, die den Klafferkessel auf Grund eingehenden Studiums dem großen Bergsteigerkreis des Alpenvereins bekanntmachen soll, nichts im Wege. Möge sie dazu beitragen, ein ganz einzigartiges Schaustück unverfälschter Hochgebirgsnatur der längst verdienten Würdigung und Beachtung zuzuführen.

Meine erste Begehung des Klafferkessels, in Verbindung mit einer Besteigung des Greifenberges und der Erstersteigung der beiden höchsten Gipfel des Rauhenberges, führte ich im Jahre 1890 aus. Seitdem ist wohl kein Jahr vergangen, wo ich ihn nicht besuchte. Es glückte mir der Durchstieg auch sehr oft bei schlechtem Wetter, und ich glaubte mich schon ganz sicher, bis mich ein Irrgang im Jahre 1914 – freilich bei Regen, Nebel, Sturm und tiefem Schnee – eines andern belehrte. Wohl hatte ich schon bei meiner ersten Begehung festgestellt, daß die Generalstabskarte hier völlig versagt, weil sie derart verzeichnet ist, daß sie eine ganz falsche Vorstellung des Kammverlaufes und der Lage der Seen erweckt. Meine durch die vielen Begehungen erworbene Wegkenntnis wurde diesmal aber so wirr, daß ich mir einbildete, der zu Hilfe genommene Kompaß sei verhext und zeige statt nach Norden nach Süden; stundenlang ging ich in den eigenen Spuren im Kreis herum, bis ich mich endlich zurechtfand. Wie sich später herausstellte, hatte ein zufällig aufgestauter Schmelzwassertümpel mir im Nebel einen großen, mir fremden und daher mich beirrenden See vorgetäuscht. Da gab es aber jedenfalls eine Lücke in meiner bisherigen Vorstellung über den „Klaffer", wie ihn die Almleute kurzweg nennen, von denen einer angeblich drei Tage und Nächte dort oben herumgetappt haben soll, bis er endlich wieder herausfand. Und dem hatte ich's beinahe nachgemacht! Nun verlegte ich mich während der Kriegssommer 1915 bis 1917 darauf, den Klaffer nach allen Richtungen planmäßig abzugehen und in jedem Winkel zu durchforschen. Das Ergebnis war überraschend: Als wenn mir der Star gestochen worden wäre, sah ich ein ganz neues Bild vor mir

erstehen. Ich entdeckte, daß die Gipfel, die das vom Waldhorntörl zum Riesachsee hinausziehende Tal im obersten Teil – dem Kapuziner- und dem Inneren Lämmerkar – als östliche Umrandung begrenzen, nicht, wie die Generalstabskarte angibt und ihr Anblick vortäuscht, die Wasserscheide gegen das Steinriesental bilden. Diese selbst ist schwer kenntlich und verläuft vom Rauhenberg über den Klafferkogel zum Placken, also mitten durch den Klafferkessel, und so ist eigentlich der Name „Kessel" nicht ganz am Platze. Daß ein nach zwei Talseiten abfallender Gebirgsabschnitt aber zu dieser Bezeichnung kam, verdankt er jedenfalls der Einwirkung eines eiszeitlichen Gletschers, der durch Überschiebungen die ursprünglichen Kammlinien verwischte und durch Austiefung zahlreicher Seen das heutige Landschaftsbild schuf.

U 4: *Geologische Sonderheit des Rannacher Alpengartens.* Am Südhang der 1009 m hohen Rannach wurde in 700 m Seehöhe der Alpengarten (150 m lang und 30 m breit) angelegt. Dieser Berg weist im Aufbau 36 verschiedene Kalksteinarten auf. Inmitten der Kalksteinlagen ragt ein 80 m langer und 30 m breiter Quarzgang (Silikatgestein) mit bis zu 12 m hohen bizarren Felsengruppen empor.

Alpengarten Rannach-Graz

Der Landesverband der Gartenbauvereine Steiermarks hat die von der Gartenabteilung der Steiermärkischen Landwirtschaftskammer über den „Umbruch" geretteten Beträge von zusammen über S 30.000,– auf den Vorschlag

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Der Alpengarten, Zeitschrift f. Freunde d. Alpenwelt, d. Alpenpflanzen- u. Alpentierwelt, des Alpengartens u. des Alpinums

Jahr/Year: 1977

Band/Volume: 20_4

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: Bilderdienst. 2-5